Der Friede und Amerika.

Von Hugo Münsterberg.

(Fortsetzung.)

Solange dies der Sinn des Wortes ist, kann es offenbar nicht als ein besonderes Ziel des Ruhmes oder des Lobes gelten, daß eine Nation Kultur besitzt, denn es ist unmöglich, daß sie keine hätte. Die rohesten Horden des Rechtes und der Religion, der Handwerkstätigkeit und des Gewerbes, der Regierung und der Literatur besitzen. Alles dies würde ihre Kultur ausmachen, selbst wenn sie ganz verfallen oder ganz unselbständig wäre. Wer in irgend einem Winkel der Welt Volkslieder sammelt, oder selbst abergläubische Gebräuche feststellt, trägt etwas zur Kulturgeschichte bei. Jegliches gehört hierher in dem sich die Seele einer sozialen Gruppe spiegelt, gleichviel ob es ein primitiver Stamm, oder eine Weltmacht ist.

Inmitten der Kulturgeschichte vollzieht sich nun aber eine weitere natürliche Entwicklung des Begriffes; niedrige Formen der Kultur wurden von höheren Formen getrennt. Die reich zusammengesetzte Kultur eines Landes wie die Vereinigten Staten wurde gesondert von den weniger entwickelten Lebensleistungen, wie sie etwa in den Balkanstaaten vorliegen, und diese wieder von den viel einfacheren unentwickelten Schöpfungen bei den afrikanischen Negern. Das schließliche Ergebnis ist, daß nur diese reichste Entwicklung wirklich als Kultur anerkannt wird, die Zwischenstufe dagegen als Halbkultur bezeichnet wird, und die niedrigste Stufe als kulturlos gilt. Der Welthistoriker spricht daher wohl zunächst von den Wilden, die noch keine Kultur haben, und dann von den Halbkulturvölkern, und steigt dann zu den wirklichen Kulturvölkern empor. Es ist klar, daß sobald dieser neue Sinn eingedrungen ist, der Gegensatz zur Kultur nicht mehr Natur ist, sondern die Ursprünglichkeit des Lebens.

Aber dieser ganze Gebrauch des Wortes hat keinerlei Beziehung zu den tieferen Problemen der völkischen Philosophie. Es liegt darin noch nichts, das besondere Bedeutung für das Deutschtum besitzt; genau die gleichen Unterscheidungen würden bei anderen historisch arbeitenden Nationen durchgeführt. Aber im letzten Vierteljahrhundert entwickelten die Deutschen eine neue Begriffsscheidung, auf die sie viel Wert legten. Sie stuften gewissermaßen die verschiedenen Elemente solcher nationalen Lebensformen ab. Die Frage war jetzt: welche Leistungen des völkischen Lebens sind für die Seele der Nation besonders kennzeichnend? Kann es nicht gesagt werden, daß die Literatur und die Kunst und die Wissenschaft und die Religion die tiefsten Wesenszüge eines Volkes viel deutlicher zum Ausdruck bringen, als etwa die besondere Form ihrer Landwirtschaft oder ihres Gewerbes oder ihrer Verkehrsmittel oder ihres Handels. Sobald dieses anerkannt war, entwickelte sich die Neigung, diese mehr geistigen Elemente des Gemeinschaftslebens als Kultur herauszuheben und für alle die mehr technischen und materiellen Faktoren den Begriff Zivilisation einzuführen. Auf der früheren Stufe waren Kultur und Zivilisation im wesentlichen das Gleiche gewesen, aber in dieser neuen Art zu denken, wurden nun Kultur und Zivilisation zu Gegensätzen. Ein Land mag sich mit allen Produkten der Zivilisation brüsten und mag doch keine Kultur besitzen. Das wurde geradezu ein Lieblingsgedanke der Deutschen. Mit Recht oder Unrecht würde man also etwa behaupten, daß einige der südamerikanischen Republiken vielleicht eine glänzende Zivilisation besitzen, das heißt, sie haben vorzügliche elektrische Beleuchtung in den Straßen und die neuesten Telephonhilfsmittel in ihren Aemtern, die besten Leitungsröhren in ihren Häusern und die kostbarsten Kleider in ihren Schränken, und sie haben dennoch keine Kultur, weil sie bisher noch keine eigene Wissenschaft oder Kunst oder Religion oder Literatur entwickelt haben, die wirklich aus der Tiefe ihrer eigenen völkischen Seele entsprungen ist.

Wir haben hier somit einen dritten Gegensatz; Kultur ist nun nicht mehr der Gegensatz von Natur oder von Ursprünglichkeit, sondern von technischer Zivilisation. Kunst und Literatur, Wissenschaft und Erziehung, soziale Reform und Recht, öffentliche Moral und Religion sind die Hauptbezirke ihres Gebietes. Dieser Begriff der Kultur bildete den Hintergrund für jene seltsamen Angriffe, welche die Neutralen und die Unneutralen gegen Deutschland, seit der Krieg ausbrach, gerichtet haben. Die Form merkwürdig hat es zu bemerken, daß die Deutschen im Grunde Barbaren seien, und daß sich daraus ihr Anspruch aufrechthalten lasse, daß sie gewisse Leistungen, welche sie in ihren gediegenen Leistungen, Werken ihren Anspruch gerechtfertigen. Nun über es sich ja nicht ohne weiteres übersehen, daß Schiller und Goethe Kant und Fichte, Bach und Beethoven, und in weiterer Vergangenheit Luther und Luther, Holbein und Dürer und Leibniz und manche andere doch immerhin ganz bemerkenswerte Beiträge zur Weltkultur geliefert haben. Die Hauptsache ist daher nunmehr nachzuweisen, daß das neue Deutschland, das Deutschland des letzten halben Jahrhunderts nur schlechte Institutionen und nicht gediegene Kultur besitzt. Der Text lautet gewöhnlich etwa folgendermaßen: Die herkömmliche Ehrenbezeichnung der Deutschen als des Volkes der Denker und Dichter ist nichts als Reklame; der Krieg zeigt endlich, wie das Gesicht hinter der Maske aussieht. Die Gelehrten, mit denen sie sich brüsten, von Helmholtz zu Koch und Behring, von Ranke und Mommsen zu Wundt und Harnack, die sogenannten Künstler von Wagner zu Richard Strauß, von Böcklin zu Klinger, von Hebel zu Gerhard Hauptmann sind nicht der Erwähnung wert, wenn sie neben französischen und englischen und amerikanischen und russischen Namen stehen. Es war eine große Verirrung, als tausende der tüchtigsten amerikanischen Studenten eine Art Pilgerfahrt zu den deutschen Universitäten antraten, statt daß sie nach Paris oder Petersburg gingen. Es war nichts als eine Selbsttäuschung, als die wirklichen Kulturnationen sich herabließen, die sogenannten sozialen Reformen des deutschen Reiches nachzuahmen.

Seltsame Dokumente menschlichen Fanatismus werden die Artikel und Broschüren dieser Art späteren Generationen erscheinen. Die Geschichtschreiber der Zukunft werden diese wahnwitzigen Angriffe auf die deutsche Kultur mit Lächeln lesen. Bei der Lektüre werden sie sich daran erinnern, daß in diesen öden Jahrzehnten, in denen deutsche Kultur so gänzlich vom Militarismus verdrängt gewesen sein soll, Deutschland vor dem einzigen internationalen Gerichtshof der Welt mehr Nobelpreise für wissenschaftliche Leistungen erhielt und dreimal mehr Bücher veröffentlicht hat, als irgend ein anderes Land, und neuen Stil in der Baukunst entwickelte, als selbst das künstlerische Frankreich unfruchtbar blieb, neue Formen der Bühnenkunst einführte, die der ganze Erdkreis nachahmte, neue Wege in der Orchestermusik einschlug und mit der neuen sozialen Gesetzgebung der Welt vorausging.

Die grenzenlose Verwirrung würde aber trotzdem kaum sich eingestellt haben, wenn das Wort Kultur nur jene drei Bedeutungen besäße, die ich bisher berührt. Es gibt noch eine vierte, die gerade in den letzten Jahren sich in den Vordergrund gedrängt hat, u. die für einen großen Teil der deutschen politischen Literatur kennzeichnend ist. Es führt ein vollkommen neues Element in den Begriff der Kultur ein, und gerade diese neueste Auffassung führt nun in der Tat leicht zu Behauptungen, die anmaßend und fast grotesk erscheinen, sobald eine der älteren Bedeutungen des Begriffes Kultur ihnen untergeschoben wird. Solcher neuer Sinn für ein altes Wort ist natürlich nicht durch eine Abstimmung festgesetzt worden und würde sich niemals einschleichen können, wenn es nicht verbindende Brücken zwischen dem alten und dem neuen Sinn gäbe. Der Durchschnittsleser in Deutschland ist sich kaum dessen bewußt, daß sich da ein neuer Begriff festgesetzt hat, weil die Veränderung so allmählich kam; aber dem sorgfältigen Blick kann diese eigenartige Entwicklung nicht entgehen. Sie ist um so eigenartiger, als sie scheinbar zu der allerersten Bedeutung der Kultur wieder zurückführt zu jenem Sinn, der im Wort Kulturgeschichte weiter lebt, wird doch Kultur nunmehr wieder so umfassend, daß alle jene technischen Leistungen, welche der neuere Kultursinn ausgeschlossen hatte, jetzt wieder eingeführt werden. Die ganze sogenannte Zivilisation, die außerhalb des eigentlichen Kulturkreises ist, erscheint dadurch, daß sie in ihn hinein gezogen ist in einem gänzlich verschiedenen Sinn. Der Deutsche aus dieser letzten Phase des Deutschtums sucht in dieser Deutung des Kulturbegriffes den wahren Sinn des völkischen Deutschtums.

Was ist der Uebergang und wohin führt er? Wir sagten, Wissenschaft, Kunst, Literatur, Moral, Religion wurden der blos technischen Zivilisation entgegengestellt, und gewissermaßen zu einer höheren Stufe gehoben, als die wahre Kultur des Volkes, weil in ihnen sich vor allem die Seele des Volkes spiegelt. Sie sind der unmittelbare Ausdruck des nationalen Geistes. Hier setzte nun die neue Entwicklung ein. Wenn es wirklich für die Kultur wesentlich sein soll, daß sie aus der Tiefe der nationalen Seele emporsteigt, kann auch sie ihrem tiefsten Ursprung nach immer dann fehlen, wenn die Leitung aus der bewußten Arbeit der gesamten Nation als solche hervorgeht. Die Nation ist ja nicht nur ein Winkel der Individuen, sie ist eine gegliederte Organisation, die ihre höhere Form im Staate findet. Die höchste Stufe des Volkes als ganzes Volk kann sich daher aus Tüchtigen und Starken in der Form und durch die Mittelmäßigkeit des Staates erheben. Eine Nation, die wirklich nach Kultur strebt, muß daher den Staat bildet der Hüterin ihrer sittlichen Bemühungen dienstbar machen. Der Staat ist dann nicht mehr ein bloßes Mittelmittel, Leben und Besitz der Individuen nach innen und nach außen hin zu schützen. Der Staates Aufgabe ist dann nicht dadurch erschöpft, daß er den einzelnen Bürgern Nutzen leistet und sie glücklich macht. Die eigentliche Aufgabe des Staates wird dann vielmehr, die Bemühungen der Bürger, sich zu höherer und höherer Lebenslage zu heben und ihre Leistungen im Dienst der idealen Menschlichkeitswerte zu steigern, jeden gesunden Trieb in der völkischen Seele zu fördern und das ganze Volk zu erfüllen mit dem Geiste der Hingabe an die Ideale des nationalen Gewissens.

Die Kultur wird dadurch untrennbar, mit dem Begriffe des Staates selbst verknüpft. Kultur ist nun nicht mehr das unabhängige Schaffen der Vereinzelten, die bloße Zufallsleistung auf künstlerischem oder wissenschaftlichem oder moralischem Gebiete, ein bloßes Teilnehmen am Wahren und Schönen und Sittlichen um persönlicher Gründe willen, sondern ist die Gesamtleistung der Nation in ihrer geschlossenen einheitlichen Form als Ausdruck des nationalen Geistes. Deutschland will ein Kulturstaat sein; jede Leistung der Einzelnen oder der Gruppen trägt zu dieser deutschen Kultur daher gerade so weit bei, als sie sich als ein Teil des einheitlichen organisierten Lebens der deutschen Nation bekundet. Alles, was lediglich um persönlicher Motive willen, für persönlichen Gewinn, zum persönlichen Schutz, für persönliches Glück vollbracht wird, ist als solches somit gleichgiltig für die Verwirklichung der Kultur, aber alles, was geschaffen wird im Geiste der Hingebung an eine Aufgabe der Nation mag nun aber ebenso der Schutz des Landes gegen die Feinde, oder die körperliche Gesundheit des Volkes, oder die wirtschaftliche Entwicklung oder der gewerbliche Fortschritt sein, wie der Aufbau von Kunst und Wissenschaft und Recht und Kirche. Wenn der Deutsche in diesem Sinne Kultur sagt, so denkt er also durchaus nicht nur an Wissenschaft und Kunst, sondern ebenso an die Entwicklung der Regierungsarbeit und den sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt. Die sachverständige Leistung in der städtischen Verwaltung, die Erziehung in der Heeresausbildung, das Verkehrsleben, die Erhaltung der wirtschaftlichen Hilfsmittel, Maßnahmen der öffentlichen Hygiene, Bekämpfung der Armut, Gesundung der Lebensverhältnisse und jede andere Form, in der deutsche Gründlichkeit sich im Kampfe mit den politischen Daseinsproblemen bekundet, ist mit vollem Bewußtsein in den Kulturkreis eingeschlossen. Gedichte und Symphonien haben da nicht mehr Recht als Luftschiffe und hygienische Arbeiterwohnungen. Nur muß bei alle dem aufs genaueste daran festgehalten werden, daß alle diese Formen des technischen äußeren Lebens nur deshalb wieder vom Kulturbegriff umfaßt werden, weil sie nicht als bloße Zufallsleistungen der Einzelnen, sondern als Teile der organisierten Volksarbeit in Betracht kommen. Kultur stand für uns zuerst im Gegensatz zu Natur, dann im Gegensatz zum primitiven ursprünglichen Leben, dann im Gegensatz zur technischen Zivilisation, und nun steht sie viertens in einem ebenso scharfen Gegensatz zu all denjenigen menschlichen Leistungen, die um blos persönlicher, selbstischer Gründe willen vollbracht werden und nicht im Dienst des völkischen, organisierten Gemeinschaftswillens.

Alle diese vier Bedeutungen des Wortes Kultur werden heute im öffentlichen Bewußtsein durch einander gemischt. Der ganze Gang der Erörterungen oder der besonderen Abhandlung muß jedesmal erst andeuten, in welchem Sinne das Wort Kultur gemeint ist. Wenn das aber der Fall ist, so ist es natürlich nicht überraschend, daß viele Aeußerungen mit voller innerer Berechtigung auftreten, die sofort verletzend für andere Nationen werden, wenn sie aus dem Zusammenhang herausgerissen sind. Auf der Grundlage unserer letzten Deutung des Kulturbegriffes mag ein Deutscher sehr wohl behaupten, daß eine bestimmte andere große Nation keine Kultur besäße, falls das andere Volk beispielsweise die Entwicklung von Wissenschaft und Kunst, von Moral und Technik durchaus als Angelegenheit der Einzelnen betrachtet, in die der Staat als solcher sich nicht einzumischen hat. Wenn sie an eine Art kulturloser Zweckbeziehung ist glaubt, und den Gedanken an individuellen Schutz grundsätzlich abweist, wenn sie den Staat lediglich als eine Einrichtung für den Schutz und die wechselseitige Verleihung der Waren betrachtet, aber es nicht will, daß der Staat sich einbrängt in das innere Leben, in die Erziehung und Bildung und Lebenssteigerung der Einzelnen, so würde der Deutsche von heute ganz folgerichtig urteilen, daß ein höheres Ziel in dem neuen Sinn des Wortes keine Kultur besitzt. Aber er würde deshalb doch nie so geschlossen lassen lein, daß er auch nur je damit gestanden wollte, daß solche Nation Kultur in dem anderen Sinn des Wortes entbehrt. Er will also nicht im geringsten damit sagen, daß es in solchem Staat an großen und höheren Leistungen in der Kunst und der Wissenschaft, in der Moral und der Technik fehlt.

Ist er völlig durchdrungen von seinem Glauben an den Zusammenhang von Kultur und Staat, so mag er wohl behaupten daß die deutsche Auffassung von den Aufgaben des Staates wirksamer und bedeutungsvoller für den Gesamtfortschritt der Menschheit sei, als irgend ein anderer Typus; und daß die geistigen und sittlichen Werte schließlich durch die deutsche Lebensgestaltung mehr gewinnen werden, als durch irgend eine andere Form des Gemeinschaftslebens. Aber selbst dadurch würde in keiner Weise geleugnet werden, daß die anderen Formen, wie etwa die angelsächsische individualistische Staatsidee auch große, wichtige, wertvolle Vorteile besitzt, die notwendigerweise der entgegengerichteten deutschen Staatsform abgehen. Es ist unsagbar traurig, wie oft im letzten halben Jahr mangelnde Einsicht in diesen Verschiedenheiten des Kulturbegriffes zu geradezu ungeheuerlichen Verleumdungen des neuen Deutschlands geführt hat. Die gereizte politische Stimmung verstärkte natürlich den Abscheu gegen den scheinbaren Größenwahnsinn der Deutschen, die im Sinne von Kultur No. 1 behaupten, daß die Deutschen allein Kultur besäßen, während die Gegner sich an den Kulturbegriff No. 3 klammerten.

Nur ein paar der gröbsten Mißverständnisse sollen noch berührt werden. Die Deutschen, so hören wir, brüsten sich mit einer brutalen Verachtung der Kulturleistung der anderen Nationen; ihre eigenen sind in allem das Beste und Höchste, und kein anderes Volk hat irgend etwas vergleichbares. Das wird natürlich eine willkommene Angriffsfläche. Im Gegenteil, es sei Deutschland, das nur Kulturfirnis besitze, während, wenn man die Oberflächenschicht abkratzt, es den Mangel wahrer Kulturwerte zeige. Das Volk habe im Grunde Interesse nur an der Kraftentfaltung, seine Wissenschaft sei materialistisch, seine Kunst verdiene den Spott der Welt, seine Sittlichkeit und Moral seien im Grunde ein Kultus der Selbstsucht. Lohnt es überhaupt, Deutschland gegen solchen Bildersturm zu verteidigen? Deutschland ist die einzige kriegführende Nation, in der die wissenschaftlichen Zeitschriften heute gerade so weiter erscheinen wie bisher. Die Universitäten führen ihre regelmäßige Arbeit fort, wenn auch noch so viele Dozenten und Studenten in der Schlachtlinie stehen. Selbst die deutschhetzerische New Yorker „Times" schrieb gestern aus Berlin: „Das Theaterleben Berlins hat vom Kriege wahrscheinlich weniger gelitten, als das New Yorker. Der Theaterbesucher konnte gestern beispielsweise zwischen Ibsens „Peer Gynt" im Lessing-Theater, Strindbergs „Rausch" im Königsgrätzer Theater, Strindbergs "Luther" im Künstler-Theater, Sudermanns „Ehre" im Residenz-Theater, Sudermanns „Johannesfeuer" im Schiller-Theater, Calderons „Richter von Zalamea" im königlichen Schauspielhaus und Goethes „Faust" im Deutschen Theater wählen. Reinhardts Darbietungen für die Woche schließen drei Vorstellungen von Shakespeares „Wintermärchen", eine vom „Sommernachtstraum", eine von „Wallenstein" und eine von „Faust" ein. Haben die Theater von New York und London zusammen genommen in irgend einer Friedenswoche solche Darbietungen auf wahrhaft künstlerischen Höhen, wie Berlin hier an einem Durchschnittsabend zur Kriegszeit bringt?"

Aber selbst wenn wir nur an das Kriegstheater denken, was werden die Geschichtschreiber der Zukunft berichten, wenn der moralische Schlachtenrauch von heute verflogen ist? Sie werden wohl erzählen, daß die deutsche Armee aus militärischen Gründen gezwungen war fast ein Fünftel der Stadt Löwen zu zerstören, so wie es sich oft in dem entsetzlichen Kriegsspiel der Völker begeben hat, aber sie werden hinzufügen, daß gerade das wesentlichste sich niemals zuvor ereignete, nämlich, daß inmitten solchen völkischen Strafvollzuges das Heer seine beste Kraft daran setzte, die Kunstschätze Belgiens zu retten und daß so mancher Soldat Lebensgefahr auf sich nahm, um die alten belgischen Bibliotheken zu schützen. Und niemals war Religion mehr wahrhaft lebendig, als in dem deutschen Heere von heute, das keinen Zoll gegen die heilige Stadt verteidigen muß. Es ist nicht das Gebet der Hunde, das auf den Lippen der Deutschen ruht, wenn Tage des Truppengottesdienstes an besonderer Stelle sich eine Menschenmenge bei gemeinsamer Gebet, so wie es nur in einer wahrhaft religiösen, sittlichen Welt möglich ist. Wie haben so oben erst das Gebet der Ergebenheit von Papst, der im Namen der katholischen Kirche den deutschen Sieg erflehte, damit das heilige, junge religiöse Leben des Kaiserreichs nicht leiden müsse von dem gottlosen Frankreich und der erbarmungslosen Gläubigkeit Rußlands.

Aber es ist nicht genügend zu behaupten, daß Deutschlands Kultur eine durchaus tüchtige sei, und ihre Leistungen nicht hinter der wissenschaftlichen und künstlerischen und moralischen Arbeit anderer Nationen zurückstehen; in Stunden ruhiger Besonnenheit wird das ohnehin von niemanden geleugnet werden. Dagegen muß mit Nachdruck hinzugefügt werden, daß die Deutschen weit mehr als irgend ein anderes Volk Verständnis, Achtung, Bewunderung und Liebe für die Schöpfungen fremder Kulturkreise bewiesen haben. Kein Vorwurf ist ungerechter und grausamer, als der, den wir so oft in den amerikanischen Zeitungen lesen, daß die Deutschen hochmütig, rücksichtslos und gleichgültig sind gegenüber der Kultur anderer Völker. Der Franzose, der Engländer, der Amerikaner reist überall ohne sich erst die Mühe zu geben die fremden Sprachen zu lernen, der Deutsche, der in den letzten Jahren mehr die Welt durchwanderte, als irgend jemand, ist zunächst ein geduldiger Schüler im Sprachenunterricht.

Aber mehr noch als die Sprache würdigt er die Literatur. Kein Volk der Erde ist so eifrig bemüht die ernste Literatur aller Völker zu übersetzen. Shakespeare ist ja viel besser in Deutschland bekannt als in England. Viele der wertvollsten Werke der Kunst sind in Deutschland früher gewürdigt worden, als in ihrem eigenen Heimatland. Bizets Carmen wurde in Paris ausgezischt, und erst später in Berlin entdeckt; das Gleiche gilt von manchem andern hervorragenden französischen Komponisten. Mäterlin, der heute nicht genug Worte des bittersten Hasses gegen Deutschland finden kann, wurde in demselben Deutschland willkommen geheißen, ehe er zu Hause Beachtung fand. Es scheint geradezu das besondere Talent der Deutschen zu sein, verständnisvoll in den Geist anderer Völker einzudringen; das gilt für das Gebiet der wissenschaftlichen Forschung sowohl als für das des ästetischen Genusses. Diese besondere Fähigkeit der Entdeckung bringt freilich auch manchen Fehler mit sich. Die Deutschen sind oft mit Recht dafür getadelt worden, daß sie sich gar zu leicht im fremden Land den Gedanken und den Gefühlen der Umgebung anpassen, sie verschwinden daher zu schnell auf dem sozialen Hindergrund und verlieren ihr völkisches Selbst; für Amerikaner, Engländer und Franzosen gilt das niemals. Aber wenigstens sollte dann das Gegenstück dieses Fehlers ihnen nicht abgestritten werden. Sie lieben es in die Kultur anderer Nationen sich zu versenken und dem Schönen und Edlen und Bedeutungsvollem Ehre anzutun, gleichviel wo sie es finden.

Es ist so wahr, daß strategische Notwendigkeit das deutsche Heer zwang, nach vielen Tagen geduldiger Beschwerde, zwei Schüsse auf den Turm der Reimser Kathedrale abzufeuern, weil er für militärische Wachtposten verwertet worden war. Sie durften es nicht dulden, daß die architektonische Schönheit ausgenutzt wurde, um jene zu schützen, welche deutschen Regimentern den Tod brachten. Sie konnten nicht hunderte von Leben der bloßen Aesthetik opfern. Die Verantwortlichkeit fällt ganz auf die, welche Schönheit als Kriegswaffe mißbrauchten. Aber welche Nation hat mehr als die Deutschen für das Studium und das Verständnis der französischen Architektur getan, wer hat mehr den Vandalismus bedauert, mit dem Frankreich in seinem trotzigen Kampf gegen die katholische Kirche in stillen Friedensjahren, die schönen französischen Kirchen planmäßig zerstörte, und die historischen Kapellen der Schönheit entweiht hat. Als mitten im Kriegsjahr das neue Semester an den deutschen Universitäten begann, da mahnte der Rektor der Freiburger Hochschule die Studenten in feierlicher Rede, die Kampfesstimmung der Nation nicht in den Umkreis der Wahrheitsforschung dringen zu lassen, und natürlich bei ihrer wissenschaftlichen Arbeit niemals zu vernachlässigen was Frankreichs und Englands Gelehrte geleistet haben. Wahrlich, es ist ein unverzeihliches Mißverständnis, wenn die Behauptung sich vorwagt, daß Deutschland die Kultur der anderen Völker mißachtet.

Aber eine andere Verzerrung der Wahrheit hat sich in diesen Monaten der Kriegsaufregung und blutiger Angriffe. Wir haben immer wieder hören müssen, daß es die Kultur, die wir Deutschland sicht nicht ist, als eine Art Betriebstüchtigkeit, die sich Ziele vorsetzt, sich Mittel sucht und Verfahren erfindet, aber ein Mittelmittel ist, dieser Betriebstüchtigkeit kann, dieser Verfahren und der Erfindungen, schließlich verlangt die Kultur, die der Deutsche liebt, auch Betriebstüchtigkeit, aber sie hält lebendig hinzugefügt werden, daß gerade nicht Kultur der deutschen Kultur nicht deutlich, sondern eigentlich gerade entgegen ist. Es ist falsch, daß gerade die Franzosen Europa gerettet haben, die nicht preußische Bevölkerung Deutschlands hat gar keine besondere Neigung zu dieser scharfen energischen Betriebstüchtigkeit. Aber die Franzosen, bis auf langen Boden und unter scharfen Zuchtmeistern aufgebracht waren, lernten früh die Vorteile der betriebstüchtigen Zusammenarbeit. Als der preußische Einfluß im neuen deutschen Reich der vorherrschende wurde, mußte, in der Tat, viel von der alten weichen Stimmung und dem behaglichen Sichgehenlassen in deutschen Landen unterdrückt werden durch den kräftigen Rhythmus der Arbeit, die auf praktischen Erfolg zielt. Aber so sehr dieses auch durch preußisches Herkommen begünstigt wurde, es erhielt in der neuesten Zeit ganz besonders lebhaften Antrieb von Amerika aus, wo diese Anpassung des Lebens an die Forderung der Betriebstüchtigkeit einen ganz anderen Ursprung hatte als in Preußen. Die Bedingungen des amerikanischen Lebens hatten eine besonders hohe Prämie auf materiellen Erfolg gesetzt. Der tiefgründige Idealismus des amerikanischen Volkes war durchaus individualistisch und zielte vor allem auf die innere Ausbildung der einzelnen Persönlichkeit, aber das Gemeinschaftsleben war von realistischen Aufgaben beherrscht. Der ungeheure Reichtum des Landes mußte erobert werden, die Hindernisse des neuen Bodens mußten überwältigt werden. Das Geschick und die Energie der amerikanischen Seele wurden in den Dienst dieser wirtschaftlichen Hauptaufgabe gezwängt, und so wurden die Amerikaner die eigentlichen Pioniere für jene neumodische Betriebstüchtigkeit, welche das Leben bis zu einem gewissen Grade mechanisiert im Dienste äußeren Erfolges. Die schnell anwachsende Ausdehnung der Industrien in allen Ländern machte es fast unerläßlich, daß die anderen Völker auf diesem amerikanischen Wege folgten. Schon an der Schwelle des Jahrhunderts schrieb Stead sein bekanntes Buch „Die Amerikanisierung der Welt". Wenn die Amerikaner jetzt plötzlich Deutschland beschuldigen, daß es dem Kultus der Betriebstüchtigkeit huldigt, so ist das in der Tat eine seltsame historische Ironie.

Die Deutschen haben dagegen durchaus nicht einfach die amerikanischen Impulse nachgeahmt. Zunächst ist ihre praktische Arbeit sehr viel mehr auf Theorie begründet. Gewiß sind auch viele deutsche Erfindungen und Entdeckungen, von der Druckerpresse bis zu den Röntgenstrahlen aus rein praktischen Beobachtungen hervorgegangen, aber die Haupttriumphe deutscher Tüchtigkeit ergaben sich doch durch theoretische Ableitung. Was Helmholtz und Hertz und Hoffmann und Koch und Behring und Ehrlich im großen Stil zum Segen der Menschheit taten, wiederholte sich in tausend Laboratorien im deutschen Land: theoretisches Denken leitete die praktische Forschung. Vorige Woche sagte mir Dr. Gilbreth, der geistreiche amerikanische Vorkämpfer des Bewegungsstudiums im Dienst der Industrie, nachdem er ein Jahr soeben in Deutschland zugebracht, daß das Bewegungsstudium freilich eine durch und durch amerikanische Erfindung sei, und daß es in Deutschland noch unbekannt war, als er es hinbrachte, aber daß er schon heute nicht den geringsten Zweifel habe, daß die Deutschen schließlich die Amerikaner auf diesem Gebiete überholen werden, weil sie allein sich die Mühe gebendie Untersuchung auf theoretischen Untergrund zu stellen. Diese vollendete Verschmelzung systematischer Denkarbeit mit praktischer Leitung, im Hauptquartier des Generals der Armee oder der Flotte, gerade so gut wie in den Hauptquartieren der Industrie oder der städtischen Verwaltung oder der nationalen Erziehung hat der deutschen Betriebstüchtigkeit ein Element der Gründlichkeit eingewoben, das vorläufig kein anderer Staat nachmachen kann.

Trotzdem wäre es ganz irrtümlich selbst in dieser durchgeistigten Betriebstüchtigkeit das Wesen der deutschen Kultur zu suchen. Solche Arbeitstüchtigkeit, selbst wenn sie von der Theorie geleitet wird, bleibt doch schließlich ein Hilfsmittel des Egoismus, solange sie rein persönlichen Aufgaben untergeordnet ist. Die deutsche Kultur hat ihr Wesen gerade darin, daß diese Betriebstüchtigkeit des Volkes nicht für die selbstischen Zwecke der Einzelnen, sondern für die allgemeinen Aufgaben verwendet wird. Es ist Ziel, wirklich erreicht wird, aber es die Verwirklichung immer den Mittelweg zurück bleibt, ist nicht entscheidend. Das Prinzip muß anerkannt werden, daß deutsche Kultur Idealentwicklung unterordnet ist und alle Betriebstüchtigkeit nur ein Hilfsmittel für diesen Zweck ist. Die tiefste Quelle der deutschen Kultur ist nicht in Ziele und Erreichen noch Erfolg, sondern eine Hingabe an einige Werte, die dient der Verbreitung, der Vertiefung, der Erhebung der Gesinnung in den idealistischen Zielen. Diese ethische Ursprung der nationalen Betriebstüchtigkeit kann in jedem Gebiet deutscher Leistung verfolgt werden. Er befindet sich durchaus nicht am wenigsten gerade dort, wo die Außenstehenden am ehesten geneigt sind, ihn gänzlich zu vermissen, im militärischen Gebiet.

Sicherlich ist die Armee eine gewaltige Organisation für Betriebstüchtigkeit, aber es ist gänzlich irreführend, wenn es so gemeint wird, als verlange sie ein Zertrümmern der Individualität und der persönlichen Verantwortlichkeit. Freilich ein gewisser Grad der Leistungsfähigkeit kann in einem Heere nur dann erreicht werden, wenn der einzelne im Ganzen aufgeht. Aber dieses Selbstvergessen kann sehr verschiedenartige psychologische Ursachen haben. Es mag aus einem rein passiven Gehorsam entspringen, wie es für die orientalischen Massen charakteristisch ist und wie es wohl in hohem Maße auch für die russischen Truppen gilt. Aber diese Hingabe der Persönlichkeit mag auch das Ergebnis einer starken seelischen Suggestibilität sein, durch welche jede Gemütsbewegung gewissermaßen ansteckend wird. Es ist wohl bekannt, daß diese leichte Gefühlsbeeinflußbarkeit bei den lateinischen und celtischen Rassen weit verbreitet ist. Die französische Armee ist, wie jede französische Menschenmasse, leicht von einem Gefühlstrieb hingerissen; der Einzelne geht dann vollkommen in der Woge der Masse unter. Aber beide Formen des Sichselbstverlierens, der passive Gehorsam und die Suggestibilität sind ungeeignet für die höchste Betriebstüchtigkeit, einfach weil diese selbigen geistigen Bedingungen ebenso stark einen plötzlichen Umschlag des Gefühlslebens begünstigen; die Entmutigung kann dann ebenso schnell sich verbreiten wie die Begeisterung. Die Deutschen ähneln weder dem russischen, noch dem französischen Typus; sie haben eine zu gründliche Erziehung, um im blinden gedankenlosen Gehorsam aufzugehen, und ihr Gefühlsleben ist wenig von Suggestion beherrscht. Gewiß lebt der Deutsche stark im Gefühl, er neigt selbst zur Sentimentalität, aber er ist nicht geneigt, Gefühle leicht nachzuahmen. Es ist nicht deutsche Art, daß Gemütsbewegungen sich plötzlich über große Gruppen ausbreiten. Die deutsche Unterordnung unter die Zucht der betriebstüchtigen Organisation ist im wesentlichen das Ergebnis eines bewußten Willens, der vom persönlichen Vertrauen zu der Sache und zu den Führern getragen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Die „vielen schönen Fräulein".

Ein Feldgrauer erzählt in einem Briefe an Angehörige folgendes reizende Erlebnis: „Als wir auf der Fahrt vom Westen nach dem Osten in Camenz (Schlesien) ankamen, waren am Bahnhof viele schöne Fräulein und gaben uns Kaffee und Liebesgaben. Wie es sein wollte, hielt unser Wagen vor drei schönen Fräulein, die uns halt recht gut gefielen. Ich natürlich hatte einen fürchterlichen Hunger und Durst; nahm meinen Kübel und ließ mir von einem Fräulein, welches mir besonders gut gefiel, den Kübel mit acht Liter für mich und meine Kameraden füllen und fing halt in meiner echt bayerischen Mundart an: „He, Sie Fräulein, machans ma mein Kübel voll mit Kaffee, sans so guat, i hab' an sakrischen Durscht". Ließ mich fein bedienen und mir den Kübel in unseren Wagen reinbringen und bedankte mich recht herzlich dafür. Es fiel mir schon ihr feines Benehmen auf. Dann frug sie, ob sie uns photographieren dürfte, dann bekäme jeder ein Bild. Wir natürlich stellten uns hin und mußten dann unsere Adressen hergeben. Und als sie sagte, wir sollten auch einmal schreiben und sie uns ihre Adresse angabe, stellte es sich heraus, daß sie die Prinzessin Wilhelm von Preußen war. Ich bin schön erschrocken, die anderen beiden waren ihre Hofdamen. Ihr könnt Euch denken, wie ich baff war. Sie hat immer gelacht, und das fiel mir schon auf."

Vielversprechend.

Vereinsvorsteher: „Fräulein Flora Gurgelina wird jetzt die Ballade „Der Zigeuner und sein Kind" singen! Während des Vortrages bleiben die Saaltüren fest verschlossen!"